

Was folgte der Niederlage der Bauern von 1525?

500
Jubiläum
1525 - 2025

Territoriale Zersplitterung

Am verhängnisvollsten für die nachfolgenden Generationen nach 1525 war die territoriale Zersplitterung der deutschen Lande. Derweil eroberte Spanien Mexiko. In Europa wurden mit größter Selbstverständlichkeit Kriege weiter geführt, so als habe es die Erhebungen des Gemeinen Mannes nie gegeben. Die römisch-deutschen Kaiser führten nach 1525 weltumspannend Gefechte zu Land und zur See. Sie beschränkten sich nicht nur auf europäische Feldzüge. Deutsche Patrizier, besonders zu nennen die Fugger, finanzierten nicht selten mit. Gesellschaftlich gesehen trugen mehrheitlich die Bauern die Kosten. Ein dauerhafter Friede war nicht abzusehen. Die Selbstherrlichkeit der Fürsten und die Rachsucht der Päpste brachte den Deutschen einen »Schmalkaldischen Krieg« (a). Zwar nicht von langer Dauer, dafür besonders bedrückend für Bauern und Kleinstädter durch die Stationierung von Söldnertruppen (u.a. der Weltmacht Spanien in Süddeutschland). Nicht selten durchzogen große Militär-Kontingente Deutschland von Süd nach Nord um die meuternden Niederlande zu befrieden. Während Kaiser und Könige einander ablösten, die deutschen Lande ihren Territorialherren und deren Zwistigkeiten ausgeliefert waren, zerbröckelte nach und nach die Reichsgewalt. Man überließ den Bewohnern Chaos und Unzuverlässigkeit im Rechtssystem. Reichstagsbeschlüsse wurden unverbindlich, Hilfeleistungen zum Kampf des Reiches gegen die Türken schlicht verweigert.

Mit den Staatsbankrotten Spaniens (1557) und Portugals (1560) fielen auch etliche deutsche Bankhäuser. Die unaufhaltsame Abwärtsentwicklung deutscher Städte wie Regensburg, Ulm, Konstanz, Lübecks und schließlich auch Augsburgs war nicht mehr zu übersehen. Dem Niedergang des letzten verbliebenen ökonomischen Potentials, der deutschen Hanse, von ausländischen Kaufleuten und Mächten hart bedrängt, schaute die Reichsregierung tatenlos zu. Nicht so gegenüber aufmüpfigen Bauern. Rudolf II. entblödete sich nicht, Aufstände von Bauern niederschlagen zu lassen, die leichtgläubig auf ihren Kaiser hofften. Schritt für Schritt spalteten sich die konfessionellen Lager in politische und militärische Bündnisse und schließlich stand der »Katholischen Liga« quer durch das Land die »Protestantische Union« gegenüber. Die Fürstlichkeiten und Theologen beider verfeindeten Seiten biederten sich ausländischen Machthabern an, in der trügerischen Hoffnung, ihre Pfründe mehren zu können.

Für die Wirtschaft verschlechterte sich permanent das Geld. Die von Historikern erst spät erkannte europäische Dimension der sogenannten Preisrevolution ließ alle Kosten in unerwartete Höhen explodieren, die Goldgulden flossen aus deutschen Landen heraus und die Silberquellen der Bergwerke versiegten. Gleichzeitig stiegen unablässig die Aufwendungen jeglicher Kriegsführung. Die modernen Anforderungen der Schiffsindustrie für die sich aufrüstenden ausländischen Seekriegsflotten und die neuen Herstellungsverfahren für die sich modernisierende Artillerie verschwendeten bis dahin unbekannte Größenordnungen an menschlichem Arbeitspotential und an Naturressourcen. Wie von Geisterhand angefeuert glühte in allen Landen der vorhandene ideologische Zündstoff gegeneinander auf. Und wie zu allen Zeiten verdorrte religiöse Toleranz mit der Zuspitzung sozialer Probleme. Die Deutschen trennten nicht nur unterschiedliche Kalender, sie zahlten auch mit unterschiedlichem Geld, wurden mit unterschiedlichen Gesetzen bestraft und maßen Entfernungen und Gewicht mit unterschiedlichen Einheiten.

Der Eigennutz rückt an die Spitze der Werte-Skala

Die besten Vertreter der geistigen Elite stritten sich noch in der ersten Hälfte des Jahrhunderts tapfer mit einem undefinierbarem Monopolunwesen herum, debattierten über die Unzulässigkeit von Zins und Zinseszins, forderten die Abwehr von Wucher und ein Verbot des Fuhrkauf. Der Stadtsyndikus Sebastian Brandt (1457-1521) gab dafür ein hervorragendes Beispiel, obwohl er nicht auf Seiten der revoltierenden Bauern stand. Kaiserliche Räte und Universitätsprofessoren formulierten, geprägt von Alltagserfahrungen die sie mit den Bauern und Handwerker teilen mussten, ihre Vorwürfe gegen den Eigennutz. Im Dekret des Reichstages von Trier-Köln 1512 heißt es eindeutig bestimmend: "Haben wir für Fürderung gemeines Nutz und der Notturfft nach angeordnet und gesetzt und thun das hiermit ernstlich und wöllen, daß solche schädliche Handthierung hinfüro verboten und abseye und sie niemals treiben oder üben sol"^{(3)(c)}. 1533 schrieb ein Professor Johann Ferrarius (1486-1558) polemisierend: "... in einer Stadt oder Commun müssen all stücke zusammen stymmen, sich vergleichen und keins dem andern in sein amt fallen. Daraus kompt ein harmonia und schoner lieplicher thon, das wir nennen ein gemeiner nutz " ⁽⁴⁾. Sieben Jahrzehnte nach dem Bauernkrieg theoretisierte Stadtschreiber Paul Negelein (1562-1627) noch immer über den Gemeinnutz. Wie im menschlichen Körper die einzelnen Organe eine bestimmte Funktion erfüllen müssen, um das Leben des Menschen zu erhalten, hätte sich der einzelne Mensch auch in der Gesellschaft zu verhalten: "Hingegen aber wo Geiz oder Eigennutz einmal den Menschen eingewurzelt, da ist wenig Guts zu hoffen"⁽⁵⁾. Der Notar aus Amberg zeigte sich misstrauisch hinsichtlich einer neuen, in breiten Kreisen unnatürlich eingepflanzten Habgier. Mit ihm wehrten sich andere, so der Schuster Hans Sachs (1494-1576) in »Der Eygennutz, das greulich Thier« und der Theologe Jodok Lorich (1540-1612) mit der Schrift »Von Weltlichen Stenden Hohen und Nidern«. Ihnen gemeinsam widerstrebte, das der Eigennutz an die Spitze der Werteskala der Gesellschaft rückte und so "zum unverzichtbaren Leitkonzept der Wirtschaftsgesellschaft wurde"⁽⁶⁾.

Doch schon bald erklärte sich die Gegenseite. Im Jahr 1564 kann »Von dem Lob des Eigen Nutzen« die Eigennutzanbetung nachgelesen werden beim Ulmer Bürger Leonhard Fronsberger (1520-1575), das Titelbild könnte heutigen Journalen entnommen sein und lautete: »Alls in mein Sack«, ebenso die Argumentation, die da hieß, ein Handwerker arbeite ja auch nur aus Nahrungsmangel und aus Geiz und ohne dem würde auch kein Bauer auf das Feld gehen.⁽⁷⁾ Und 1598 fragt der Tübinger Jurist Christoph Besold (1577-1638), warum Geld kein Gewinn abwerfen dürfe, denn der Hauptgedanke des Zinsverbots sei ja, das anderen nicht geschadet werden dürfe. Wo doch aber nun feststeht, das Zinsnehmen nützlich sei, kann es wohl erlaubt werden ⁽⁸⁾. Die Apologie des Eigennutzes erfährt hundert Jahre später ihren Höhepunkt durch Adam Smith (1723-1790). Sein berühmt-berüchtigtes Beispiel der Nadelproduktion ⁽⁹⁾ zeigt die Konsequenz mustergültiger industrieller Arbeitsteilung. Erschreckende Monotonie in der Produktion wird später tatsächlich das Leben von Generationen des Industrieproletariats bestimmen. Smith gehörte vermutlich auch zu jenen am Feldrand Stehenden, denen damals (wie heute) die "Gewohnheit des Trödelns der natürlichen bäuerlichen Arbeit" missfiel.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts verschob sich das Bild über das Bauernleben hin zur Darstellung von Tolpatschigkeit und Dummheit. So setzte sich nach der Niederlage der Aufbegehrenden eine gesellschaftliche Anschauung durch, die den Bauern in die unterste soziale Stellung herabdrückt und die den Adel und die Geistlichkeit in von Gott verordnete Hochstellung manövriert. Zwar zeigt die jährliche Vielzahl der bäuerlichen Klagen vor dem Reichskammergericht ⁽¹⁷⁾, das die Bauern auch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nicht immer klein begeben, aber religiöse Gegensätze vertuschen zunehmend den sozialen Zündstoff. Die auch bei Gerichtsverhandlungen deutlich verordneten Positionen (Adel oben,

Bauern unten) galten von nun an als unwiderruflich. Die moderne Frage: »Als Adam grub, und Eva spann, wo war denn da der Edelmann?« verhallte für die kommenden dreihundert Jahre ungehört. An dieser Umorientierung beteiligten sich auch die Humanisten, nicht zuletzt Philipp Melanchthon (1497-1560) und ganz zuvorderst sogar der ehemalige theologische Aufrührer Martin Luther (1483-1546). Ihnen diente dafür das Alte Testament, das aus der »Ursünde« der Menschen eine Strafarbeitsverordnung für den Bauern macht: Weil Adam Erkenntnis wollte, muss er unter Mühsal den Acker bearbeiten und sein Brot im Schweiß des Angesichts verzehren - der Mensch (Adam) wird aus Strafe Bauer! Für die folgenden Generationen wird eine Weltsicht geschaffen, die Prellerei und Betrug, Sklavenhandel und Prostitution, Mord und Krieg rechtfertigt. Wer keinen Erfolg hat, ist von Gott eben nicht genug begünstigt.

Religiöse Intoleranz breitet sich aus

Erscheinen uns die Jahre des Bauernkrieges als eine fanatische Zeit, so sind die folgenden hundert Jahre in den deutschen Landen von wachsendem Fanatismus und Hass der verschiedenen christlichen Glaubensrichtungen (katholisch, lutherisch, calvinistisch) aufeinander gekennzeichnet. Einigungsversuche im Sinne der nach 1525 veraltet erscheinenden humanistischen Ideale scheitern. Das Jahr 1618 liefert den Beweis. Dabei hatten die Intellektuellen bereits wesentlich reifere Gesellschaftsordnungen konzipiert. 1521 brachte Eberlin von Günzburg (1470-1533) seine »Wolfaria« in den Druck und drei Jahre später erschien die »Utopia« des Thomas Morus (1478-1535) zum ersten mal in Basel in deutscher Übersetzung. Die »Tiroler Landesordnung« des Michael Gaismaier (1490-1532) erreichte 1526 schon fast das Niveau eines Gesetzbuches bewusster Planwirtschaft. Eine interessante Rolle in dieser Sammlung utopischer Schriften kommt der Flugschrift des Hans Hergot (?-1527) »Von der newen Wandlung eynes christlichen Lebens« zu und die Bibelstelle Lukas I,46-55 bildete eine Quelle für die Ideale des Thomas Müntzer (1489-1525) für seinen theologischen Kommentar in der »Ausgedrückte Entblößung« (10)

„Er übt Gewalt aus mit seinem Arm
und zerstreut die hoffärtig sind in ihres Herzen Sinn.
Er stößt die Gewaltigen vom Stuhle und erhebt die Niedrigen.
Die Hungrigen füllt er mit Gütern und läßt die Reichen leer.“ (11)

Doch nach der Niederlage war die Zeit für Utopien vorbei, vereinzelte Spontanaktionen erstickten, unbelehrbare Dissidenten wurden verfolgt und eingekerkert. Die einzige Fluchtmöglichkeit schien die Hinwendung zum christlichen Gott zu sein. Aufmüpfiges, auch religiös getarnt, wurden nicht mehr geduldet. Allein schon wer sich wiedertauften ließ, wurde nach dem 1529 auf dem Reichstag zu Speyer beschlossen Wiedertäufermandat hingerichtet. Bis 1533 hatte man etwa 700 Täufer getötet. In Exsisheim schätzte man sechshundert umgebrachte „Teufel“, in Tirol und Graz gar Tausend. Man scheute sich nicht mehr vor Massen-Hinrichtungen, auf katholischer wie auf protestantischer Seite. (12) Widerwärtige Hexenverfolgungen, von denen wir heute wissen, das sie nicht zuletzt der Bereicherung dienten, erreichten ungeheure Ausmaße. Die jahrzehntelangen Bemühungen zur Wiederherstellung des Aberglaubens, den die Kirchen Jahrhunderte zuvor mutig bekämpften, trugen nach 1525 für die neu und überall auftauchenden Inquisitoren und Richter reiche Früchte. Die Folter, in ihrer gesellschaftlichen Auswirkung auf die Psyche der Allgemeinheit (interessanterweise von heutigen Historikern heruntergespielt), verbreitete ein Klima entsetzlicher Ängste. Jede Massenangst macht der Wahrheit ein Ende. Im Volk setzten sich zur Scheelsucht auch unsinnige Furcht und Hysterie fest. Unbildung und Astrologie - die offensichtlich immer funktionierenden Mittel für eine lähmende Unterwürfigkeit der Bevölkerung - wucherten in den

verängstigten Seelen. Menschen aus allen Schichten betrieben Denunziation aus Angst und aus Neid. Besonders die Kirche rief zu Denunziation auf. Damit es noch einmal deutlich wird, hier ist die Rede von Brandmarkungen aus religiöser Intoleranz innerhalb christlicher Glaubensrichtungen. Die besondere Verfolgung von Naturwissenschaftlern gehört dazu. Jene galten schnell als teuflische Zauberer, gar von Hexen geboren. So entstand die Legende des Doktor Faust. Zu den berühmt gewordenen Opfern der Verfolgung zählt der Christ Giordano Bruno (1548-1600), gleichermaßen gejagt von Katholiken, Lutheranern und Calvinisten, er wurde öffentlich verbrannt. Der Christ Johannes Kepler (1571-1630) musste seine Mutter im Hexenprozeß verteidigen, ihn schützte dabei nicht, das er den Titel eines Kaiserlichen Hofastronomen trug. In den verschiedenen kleinen deutschen Territorien stritt man im wahrsten Sinne des Wortes mordsmäßig um die Frage, welche der christlichen Religionen die einzig richtige sei. Jeweilige Scharfmacher drängten sich dabei mehr und mehr in den Vordergrund, eine tragische Tendenz in den folgenden Jahrzehnten.

Niedergang in der bildenden Kunst

Die unkultivierte Niederschlagung der wichtigsten Schicht, also der Nahrungsmittel-Produzenten, hatte tragischste zivilisatorische Folgen in den deutschen Landen. So leitete sich ein merkwürdiger kultureller Niedergang ein, deutlich erkennbar in der bildenden Kunst, die immer gesellschaftlicher fungiert als andere Künste. Hier bestimmte nach der militärischen Niederschlagung der progressiven Kräfte nur noch der Geschmack der zum produktiven Schaffen unfähigen damaligen Fürstenschicht. Man kann heute genaustens verfolgen, wie fast schlagartig eine ganze Richtung in der Architektur, in der Malerei und in der Plastik verschwindet. Die Heroen aus den künstlerischen und intellektuellen Formationen in der Schlacht um die Realisierbarkeit der Evangelien auf Erden, sind innerhalb weniger Jahre so gut wie ausgestorben. Es gibt in den deutschen Landen keinen nach Dürer (1471-1528), keinen nach Riemenschneider (1460-1531) und keinen nach Grünewald (1475-1528). Jörg Ratgeb (1480-1526) wurde gevierteilt und der Sohn Holbeins (1498-1543) ging lieber ins Ausland. In den folgenden Jahrzehnten und Jahrhunderten bestimmt Repräsentationslust und Protzerei. Der Manierismus ist eine Kunst für reiche Parasiten. Zuweilen ist er schön anzusehen, aber viel Seichtes, oft nicht einmal die Andeutung einer Frage nach den Wurzeln wahren Christentums. Aus dem Triumph der kleinen deutschen Landesfürsten ⁽¹³⁾ wurde ein tragisches und dauerhaftes Schisma im großen Christentum und viel Kleinkariertes in Wissenschaft und Kultur, in Produktion und Gesellschaft.

Nachtrag

Ein Berner Chronist schätzte die Zahl der Todesopfer des großen Deutschen Bauernkrieges und der anschließenden blutigen Abrechnung auf 130 000.⁽¹⁾ Die Angaben schwanken in den Zahlwerten zwischen 50 000 und eben diesen 130 000. Je dichter wir in geschriebener Historie der Gegenwart kommen, um so kleiner werden die Zahlen und nähern sich der Auffassung eines Jakob Fuggers, eine nicht uninteressante Anpassung moderner Historiker. Aus den alten, uns überlassenen Berichten aber können wir erahnen, das bei fast allen dieser Kämpfe die Bauern eine friedliche Alternative vorschlugen. Das hatte nichts mit Feigheit zu tun, sondern damit, das Bauern und Handwerker eigentlich keine Soldaten sind. Hier formierten sich arbeitende Menschen unbeholfen zu bewaffneten Abteilungen. Die Anerkennung der Rechte des gemeinen

Mannes hätte gewiss eine menschlichere gesellschaftliche Entwicklung gestattet. Allein primitive Habgier und ungebändigte Herrschsucht der Fürsten, weltlicher wie kirchlicher, ließen eine solche nicht zu. Die Rachsucht der Sieger verödete manche Landstriche für Jahre. Große Gebiete blieben für lange Zeit rückständig. Statt mit kluger Hand zu steuern, brachte die Brutalität der Herrschenden politischen, wirtschaftlichen und sozialen Rückschritt. Der Werdegang der deutschen Lande führte, tendenziell immer nachvollziehbar, hundert Jahre später in die Katastrophe des Dreißigjährigen Krieges. Diese Gefahr wurde nur von wenigen Zeitgenossen vorhergesehen, wie etwa von Jakob Holzwart (um 1530), der über die Folgen der Niederschlagung der Bauern schrieb:

“Es besteht mit Sicherheit die Gefahr, daß einmal eine solche Barbarei entsteht, wie sie niemals in Deutschland bestanden hat. Aber es wäre noch kein Anlaß, über den Untergang der Wissenschaften zu klagen, wenn nicht zugleich mit Wissenschaften und Künsten auch alle heiligen, ehrbaren und bürgerlichen Gesetze, die guten Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten und die Kenntnis aller Kräfte der Natur und der Heilmittel zu Grunde gingen ...“ (2)

Henri Hauser (1866-1946) verglich das Ende des Mittelalters und den Übergang Europas in die Neuzeit mit den Geschehnissen in seiner Gegenwart, dem Zeitalter der Hochindustrie. Das brachte ihn dazu, dem 16. Jahrhundert eine gewisse Modernität zuzuschreiben. Dem französischen Historiker wurden spezifische ökonomische und soziale Probleme auffällig:

- Monopolbildung, Wirtschaftskrisen und Kreditmangel
- Inflationen und Münzverschlechterungen
- Entstehung sozial ungeschützter Lohnempfängerschichten mit ihren Tarifikämpfen
- sich über alle Schichten ausbreitende Armut
- fortschreitender Pauperismus sowohl für Arbeitende als auch für Kranke, Alte und Waisen
- konfessionelle Zersplitterung und militante Zuspitzungen in religiösen Auseinandersetzungen
- Bildungsarmut, Weltuntergang-Ängste und ausufernder Aberglaube

Nicht von ungefähr bietet sich ein Vergleich mit der Gegenwart an. Beispielsweise bekommt der Weltuntergang einen neuartigen pseudowissenschaftlichen Anstrich und der heutigen öffentlichen Darstellung der Habgier fehlt die Kraft moralischer Entrüstung. Menschliche real produktive Arbeit, insbesondere die Arbeit der Bauern, findet wenig oder kaum gesellschaftliche Anerkennung. Die Arbeit "im niederen Lohnsektor" gar nicht. Konnten den 1990er Jahren vielleicht noch den Wirren eines Umbaus zugeschrieben werden, sind von den ersten Jahrzehnten des neuen Jahrtausends ganz andere Merkmale festzuhalten. Es scheint, als tendiere die Entwicklung richtungsumkehrend in ein neues Mittelalter. Resultierten aus den Umbrüchen in den Ware-Geld-Beziehungen vor fünfhundert Jahren die spezifischen Probleme der Neuzeit so könnten die heutigen Geld-Ware-Beziehungen umkehrend in mittelalterliche Verhältnisse führen. (b)

Anmerkungen

(a) Der Schmalkaldische Krieg 1546 bis 1547, wirkt aus heutiger Sicht wie ein Modellfall für den Dreißigjährigen Krieg. Die Heere aus angeworbenen Söldnern, wenig Landesverbunden, oft unterbezahlt, versorgten sich brandschatzend und plündernd. Unsichere Verkehrswege, zerstörte Dörfer, allgemeine Verarmung und eingeschleppte Seuchen führten in den betroffenen Regionen zum wirtschaftlichen Niedergang. Beiden Kriegsparteien gingen ständig die finanziellen Mittel aus, u.a. im Zusammenhang mit der erwähnten → Preisrevolution. Erstmals wurde die Kriegsführung mit dem Medium Presse unterstützt. Von da an lässt sich bis in die Gegenwart verfolgen, wie Presse sich immer wieder und viel zu leicht als Kriegshetz-Organ missbrauchen lässt.

(b) Damalige Entwicklungen ließen das Wesentliche der menschlichen Arbeit für die Gesellschaft unsichtbar werden und schafften die Voraussetzung dafür, dem Münz-Geldbesitzer ungehinderten Anspruch auf fremde Arbeitsleistung in beliebiger Menge zuzusprechen. Der Münz-Geld-Bedürftige hatte diese Arbeit zu leisten ohne seinen Anspruch wirklich definieren zu können. Die heutigen Entwicklungen machen den »Wert« einer Ware ganz unsichtbar. Dem Besitzer großer Geldmengen wird die Freiheit zugebilligt, Preise weltweit selbst festzulegen. Sein Reichtum, als elektronische Daten irgendwo weltweit auf schwer zugänglichen Servern gespeichert, unterliegt in Wirklichkeit keiner Kontrolle mehr in der realen Welt. (Siehe Demonetisierung des Papiergeldes) Die Funktionen des Staates sind technisch nahezu unbemerkt ausgehebelt. Der Politologe Friedrich Engels beschrieb die Problematik andeutend bereits 1894: "In der entwickelten kapitalistischen Produktionsweise weiß kein Mensch, wo die Ehrlichkeit aufhört und die Prellerei anfängt. Aber es wird immer einen bedeutenden Unterschied machen, ob die öffentliche Gewalt auf der Seite des Prellers oder des Geprellten steht."(15)

(c) Alle Literatur- und Quellenangaben beziehen sich in ihrer Reihenfolge direkt auf die Web-Seite. Daher hier mit Ziffer (3) beginnend. Die Literaturangaben sind der zugeordneten Web-Seite *Literatur II* zugeordnet.